



Szene aus dem »Toten Soldaten« von Bert Brecht

Wendegeist Brecht live in Nürnberg

Schwierigkeiten mit einem aufmüpfigen Dichter

Das Gedicht »Legende vom toten Soldaten« war offizieller Anlaß für die Nazis, Bertolt Brecht im Jahr 1933 auszubürgern. In diesem Opus wird ein toter Soldat des 1. Weltkriegs ausgegraben und von einem Arzt untersucht. Diagnose: für den Wehrdienst tauglich. Zwei Krankenschwestern, ein »halb entblößtes Weib«, ein Pfaffe und ein deutscher Herrenmensch im Frack nehmen sich seiner an, um ihn für den nächsten Krieg auf die Beine zu kriegen. Der Regisseur Thomas Schmitz-Bender vom »Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD« hat die Idee, das Gedicht zu inszenieren, die Redaktion der »Kämpfenden Jugend« wird aktiv.

5. Mai '85. Die Friedensengel Reagan und Kohl sind die meistbeachteten Repräsentanten bei den Jubiläumsfeierlichkeiten unter dem Motto »Schon vierzig Jahre kein Hitler mehr«, sehr passend inszeniert im SS-Friedhof der Stadt Bitburg. Erlaubt ist das Heraufholen von Leichen aus dem Keller, von Verbal- und Bewußtseinsleichen wie »Soldatenehre«, »Tapferkeit vor dem Feind« und »Vaterland«, Quizfrage: Was wird verboten? Richtig! Die szenische Aufführung von Brechts Soldatengedicht in dieser Stadt. Begründung des Bürgermeisters: »... wenn sich die Darstellung zudem an die Textvorlage des Gedichts von Bertolt Brecht hält, wird die Darstellung sich nicht mit der Würde des Ortes vereinbaren lassen.«

Die Initiatoren klagen. Verschiedene gerichtliche Instanzen in Koblenz und Trier bestätigen das Verbot. Das Bundesverfassungsgericht will das Verbot per einstweiliger Anordnung nicht aufheben. Eine endgültige Entscheidung steht noch aus.

Persönlichkeiten wie der ehemalige Verfassungsrichter Martin Hirsch, der Schriftsteller Bernt Engelmann und die Autorin Ingeborg Drewitz kritisieren das Verbot sehr heftig.

Ersatzweise findet eine »öffentliche Probe« der Inszenierung in Bergen-Hohne nahe dem ehemaligen KZ Bergen-Belsen statt. Später laufen zwei weitere Proben, die für eine reguläre Aufführung in Bitburg gedacht sind, in Bremen und Rüsselsheim. SPD-Linke, der komplette DGB und die Grünen unterstützen das Projekt.

August '86, Nürnberg. Vorbereitungen für die Veranstaltung in der Noris. Für das antimilitaristische Spektakel wird das Areal vor der Ehrenhalle im Luitpoldhain beantragt. Das Gartenbauamt (»Der Erholungswert wird beeinträchtigt«) lehnt mit fadenscheinigen Begründungen ab. Das Liegenschaftsamt zieht nach. Wären die Ämter besser informiert gewesen, hätten sie sich die Qual, eine plausible Begründung zu finden, sparen können, denn wie sich später herausstellt, existiert ein Stadtratsbeschuß, der Veranstaltungen vor der Ehrenhalle untersagt.

Die Initiatoren bleiben wieder hartnäckig. Sie beantragen zwei Rasenflächen bei der Steintribüne des Reichsparteitags gegenüber der Zeppelinwiese. Folge: Eine Genehmigung ist nicht möglich, denn die Flächen gehören angeblich den US-Streitkräften. Man solle mit denen reden. Man redet. Es stellt sich heraus, daß eine Fläche den Amerikanern gehört, über die andere die Stadt Nürnberg verfügt. Mit gefrorenem Lächeln erfolgt die Genehmigung. Am Sonntag, 14. September, um 11 Uhr wird die Veranstaltung stattfinden. Einzelheiten möchten wir nicht verraten, um die Attraktivität nicht zu gefährden. Aber es wird mit Sicherheit sehr informativ, spannend und bewußtseinsbewegend werden.

Fazit: Es ist gar nicht so einfach, mit einem Weltliteraten vor dem nächsten Krieg zu warnen.

Wer für weitere Aktionen Geld spenden will: Postgiroamt Nürnberg, BLZ 76010085, Kto.-Nr. 312317857, c/o Brigitte Pülz, Landgrabenstr. 86, Nürnberg 70.

Plärrer, Nr. 9/86

Brecht und die Bürokraten

Politische Aktion: Zur Aufführung der „Legende vom toten Soldaten“ am Nürnberger Zeppelinfeld

Nach längerem Hin und Her darf Brechts „Legende vom toten Soldaten“ nun doch in Nürnberg aufgeführt werden. Denn in vielen deutschen Amtsstuben und Politikerköpfen läuten beim Namen Bertolt Brecht offensichtlich noch immer (oder schon wieder?) Alarmglocken. Zumal wenn es nicht so sehr um die literarische Bedeutung Brechts geht, sondern um seine politischen Ansichten. Belege dafür kann sicherlich jeder Deutschlehrer angeben. Der Ärger beginnt spätestens dann, wenn man Brecht vom Sockel des Klassikers herunterholt und auf der Straße zur Diskussion stellt. Man denke zum Beispiel an die Aufführung des „Anachronistischen Zuges“. Die Provokation mit Brecht glückt auf diese Weise fast immer, denn Bürokraten reagieren meist so, wie man es von ihnen erwartet. Aktuelles Beispiel: die Auseinandersetzungen um die szenische Aufführung der „Legende vom toten Soldaten“, die als kulturelles Beiprogramm zur 30-Jahr-Feier der Bundeswehr im letzten Herbst gedacht war.

Geplant war eine theatralische Aktion auf den Soldatenfriedhöfen in Verdun, in Bitburg und in Bergen-Hohne — jedes Mal sollte der „tote Soldat“ wieder ausgegraben und erneut als „kriegsverwendungsfähig“ erklärt werden. Die Behörden hatten diese Aktion — wie damals berichtet — verboten, die Veranstalter vom Münchner Redaktionskollektiv „Kämpfende Jugend“ legten daraufhin beim Bundesverfassungsgericht Be-

schwerde ein; solange darüber nicht entschieden ist, wird die „Legende vom toten Soldaten“ als öffentliche Probe an verschiedenen Orten der Bundesrepublik aufgeführt: Nürnberg ist die vierte Station, wo die Legende am kommenden Sonntag, um 11 Uhr, vor der Tribüne des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes in Szene gesetzt wird. Dazu marschiert u. a. eine Militärkapelle auf, eine ärztliche Kommission untersucht den „toten Soldaten“, und Brecht-Tochter Hanne Hiob rezitiert den Gedichttext. Die Aktion ist mittlerweile nicht nur eine Warnung vor dem nächsten Krieg, sondern auch ein Plädoyer für die Freiheit der Kunst.

Auch in Nürnberg wäre das Projekt beinahe gescheitert — allerdings (vordergründig) nicht aus politischen Gründen, sondern wegen bürokratischer Hürden. Zwei Monate lang dauerte der Hindernislauf durch die Amtsstuben, den die Leute vom örtlichen Koordinierungsausschuß überstehen mußten. Stoff für eine Satire. Im nachhinein hört sich der Irrweg durch die Ämter, die sich alle für nicht zuständig erklärten, komisch an: vom Ordnungsamt zum Liegenschaftsamt, vom Gartenbauamt zum Tiefbauamt und zurück. Schließlich will man ein Loch auf städtischem Grund graben, und noch dazu an einem Sonntag. Da könnte ja jeder kommen! Und wer weiß, wie die Sache ausgegangen wäre, wenn sich nicht der Grüne-Stadtrat Jürgen Wolff für die Sache stark gemacht hätte ...

Wohin mit o

Als hätte sich Karl Valentins „Buchbinder Wanninger“ im Nürnberger Behörden- und Ämterdschungel verirrt. Wie eine Provinzposse liest sich die Vorgeschichte der für den kommenden Sonntag (um 11 Uhr) auf dem Reichstagsgelände geplanten „öffentlichen Probe“ zu Bert Brechts „Legende vom toten Soldaten“. Öffentliche Probe — nach Bergen-Belsen, Bremen und Rüsselsheim die vierte —, weil die für den vergangenen Herbst geplante Aufführung auf Intervention des Bürgermeisters von Bitburg nicht stattfinden konnte und eine endgültige Klärung mittels Verfassungsbeschwerde immer noch steht. Bitburg ist eine von drei Stationen, an denen die ursprünglich zum dreißigsten Geburtstag der Bundeswehr geplante Aufführung des Brecht-Gedichts (in einer szeni-

Ärger um ein Symbolgrab Brecht-Projekt am Nürnberger NS-Gelände

Bis die Genehmigung da war, gab es für die Veranstalter „zwei Monate Ärger mit den Ämtern“: Am Sonntag (11 Uhr) wird auf dem Nürnberger Reichsparteitagsgelände (Tribüne vor der Zeppelintribüne) die „Legende vom toten Soldaten“ des jungen Bert Brecht aufgeführt.

Gezeigt werden hätte das von Thomas Schmitz-Bender („Anachronistischer Zug“) konzipierte Grusical ursprünglich im November 1985 am Bitburger Soldatenfriedhof als kulturelles Gegenprogramm bei den offiziellen Feiern zum 30jährigen Jubiläum der Bundeswehr: Eine Militärkapelle wäre aufmarschiert, der im Ersten Weltkrieg den „Heldentod“ gestorbene Soldat

wäre aus seinem Grab ausgegraben und von der ärztlichen Kommission für erneut kriegsverwendungsfähig erklärt worden. Brecht-Tochter Hanne Hiob (die auch in Nürnberg anwesend sein wird) hätte dann das Gedicht gesprochen. Da die Bitburger Aufführung bis heute verboten ist („Mit der Würde des Ortes nicht vereinbar“), nahmen die weiteren Visualisierungen des Brecht-Stoffes den (Protest-)Status „öffentlicher Proben“ an.

„Das Problem für die Nürnberger Behörden war nicht Brecht, sondern das Lochgrab“, so Christa Stockinger vom Organisationskomitee. Das Ergebnis klingt makaber: Ob toter Soldat oder nicht — nur eine Gartenbaufirma darf graben.

Das heiße Eisen

NÜRNBERG (Eigener Bericht) — Norbert Neudecker vom Presseamt der Stadt Nürnberg kann sich „recht gut vorstellen“, was da alles an „Ämterkompetenz-Wirrwarr“ im Spiel gewesen sein mag, damit die Behandlung eines zunächst ganz unverdächtigen Antrags zur Genehmigung einer szenischen Aufführung von Bertolt Brechts „Legende vom toten Soldaten“ der Verwaltung beinahe zur Posse geriet. Immerhin dauerte es beinahe ein Vierteljahr, ehe die Protagonisten, darunter die Brecht-Tochter Hanne Hiob, alle erforderlichen Stempel und Unterschriften beibringen konnten, die man ihnen abverlangt hatte. Und hätte sich nicht ein in den Strukturen des Rathauses bewandertes Stadtrat der Grünen zum Fürsprecher der Antragsteller gemacht, könnten diese sich wohl nicht am morgigen Sonntag am Rande des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes versammeln, um Brechts makabres Bild vom tot ausgegrabenen und per Musterungsbefund zu einem erneuten Heldentod für tauglich befundenen Weltkriegssoldaten zu beschwören.

Unruhe in Ämtern

Mit Bertolt Brecht haben Kultur- und Kommunalpolitiker in diesem Lande gelegentlich noch immer ihre Not. Wenn sich auch noch erklärte Kommunisten des deutschen Klassikers annehmen, entsteht nicht selten Unruhe in den Ämtern. So war es für den Zirkel, der sich „kämpfende Jugend“ nennt und den die Verfassungsschützer mit dem stramm maotistisch ausgerichteten, aber nur rund 300 Mitglieder zählenden „Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD“ in Verbindung bringen,

em unbequemen Loch?

schen Umsetzung) stattfinden sollte.

Doch zurück zum Spielort Nürnberg, der auch für eine ganz nette Posse herhalten kann. Zwei Monate lang beschäftigte hier ein Loch (1x2x1,5 Meter groß) alle nur verfügbaren Ämter – und das noch dazu in der Urlaubszeit. Wohin mit dem Loch? Dürfen Privatpersonen dieses Loch auf städtischem Grund graben oder ist das nur eingeschriebenen Firmen erlaubt? Das sind nur zwei der Fragen, mit denen sich Ordnungs-, Liegenschafts-, Tiefbau-, Gartenbau- und letztendlich vier Ordnungsamt herumschlagen mußten, bis schließlich am kommenden Sonntag der immerwährende Soldat, den Brechts berühmtes Gedicht „Legende vom toten Soldaten“ beschreibt, aus seinem Grab

steigen darf. Nicht ohne daß zuvor noch das Umweltschutzamt die Erlaubnis für Sonntagsarbeit (das Graben eines Lochs an diesem Wochentag ist „Sonntagsarbeit“ – man erinnere sich vielleicht an die entsprechende Bibelstelle) erteilt hatte.

Was jetzt vor der Zeppelin-Tribüne über die Bühne gehen darf, war als kulturelles Beiprogramm zu dreißig Jahren Bundeswehr geplant, aber auch als Akt gegen das Vergessen, gegen die noch immer kursierende Diffamierung des unbequemen Bertolt Brecht. Inszeniert wird Brechts Gedicht von Thomas Schmitz-Bender, dessen „Anachronistischer Zug“ bereits in Nürnberg Station gemacht hatte. Die Verse selbst werden rezitiert von der Brecht-Tochter Hanne Hiob. tom

Bert Brecht

nicht ganz einfach, ihrer Integration des Brecht-Liedes aus dem Jahr 1917 öffentlichen Raum zu verschaffen.

Dabei können die Akteure auf Erfahrung im Umgang mit dem Werk des linken Dramatikers verweisen. Einige von ihnen haben schon 1980 als Warnung vor dem damaligen Kanzlerkandidaten Franz Josef Strauß mit dem „anachronistischen Zug“ das Land bereist. Ein paar Jahre später studierte der Hausregisseur des Arbeiterbundes, Thomas Schmitz-Bender, mit der kommunistisch ausgerichteten Truppe die szenische Darstellung des „Herrnburger Berichts“ ein, einer späten Ballade Brechts über das Verbot der SED-Jugendorganisation FDJ in der Bundesrepublik.

Trotzdem kam die geplante Erstaufführung der Legende vom toten Soldaten auf dem Ehrenfriedhof im pfälzischen Bitburg im vergangenen Herbst nicht zustande, weil sich die Stadt um das Andenken der Toten sorgte. „Wenn sie (die Aufführung – Anmerkung der Redaktion) sich zudem an die Textvorlage des Gedichtes von Bertolt Brecht hält, wird die Darstellung sich nicht mit der Würde des Ortes vereinbaren lassen“, hatte man im Bitburger Rathaus herausgefunden. Einige Dutzend Fürsprecher, darunter Walter Jens und Oskar Lafontaine, konnten weder die Stadtväter umstimmen noch die aufgebotenen Verwaltungsrichter zur Aufhebung des Aufführungsverbotes bewegen

Stoff für eine Satire

Die Akteure kündigten daraufhin in einigen anderen Städten „öffentliche Proben“ an. In Bremen und Rüsselsheim waren sie damit oh-

ne allzu große Anstrengung erfolgreich Nürnberg hingegen geriet der Weg durch Amtsstuben zum Irrlauf, der nach dem U der *Nürnberger Nachrichten* Stoff für eine tire abgeben könnte.

Mehr oder weniger zuständig für die Genehmigung oder Ablehnung des Stadtrats fühlte sich beispielsweise das Ordnungs-, das Liegenschafts- und das Gartenbauamt, wobei sem nach Prüfung der Sache Bedenken, ob denn nicht der Erholungswert der Aufführungsort vorgeschlagene Wiese von einem Ehrenmal leiden könnte. Auch das Umweltschutzamt mußte befragt werden, dessen Einverständnis beim Ausheben des für realistische Darstellung erforderlichen Grabloches die Wurzeln von Bäumen angetastet werden. Für die eigentliche Erlaubnis zum Ausheben von städtischem Erdreich für Theaterzwecke fand sich im Tiefbauamt die geneigte Behörde. Die erkannte auch sogleich, eine solche Erdbaumaßnahme nicht von den darstellern ausgeführt werden könne, sondern nur von den Spezialisten eines hiesigen ausgewiesenen Unternehmens. Als die Grabungstätigkeit auch noch die Genehmigung von Sonntagsarbeit eingeholt werden mußte, war dies für die „kämpfende Jugend keine Überraschung mehr

Heikles Thema für Beamte

Politische Hintergründe für den Hürdenlauf schließt Rathaussprecher Neudecker freiwillig vollkommen aus. Angst vor Kunst, auch vor den Protagonisten Kommunisten seien, man in Nürnberg nicht, versicherte er. Das sei halt ein typisches Beispiel dafür, wie einzelne Beamte eine von ihnen unterstanden als heikel empfundene Sache „horizontal“ hin- und herschieben würden.

Peter Schmitt

Theater-Marsch auf dem Nazi-Gelände „Soldaten-Legende“ in Nürnberg

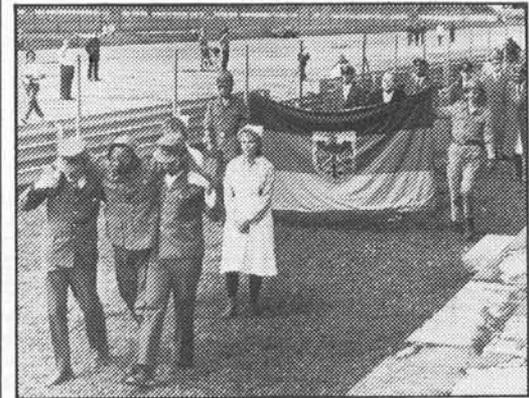
Bundeskanzler Helmut Kohl, ein Pfarrer, ein Richter, Generäle, Soldaten und ein Spielmannszug der Bundeswehr marschierten gestern Mittag in Nürnberg vor geschichtsträchtiger Kulisse auf: Der „helden“-tote Hakenkreuz-Soldat des Zweiten Weltkrieges wurde unter der schwarz-rot-goldenen Fahne ausgegraben und wieder zum Leben erweckt – öffentliche Probe einer makabren, nichtsdestoweniger treffenden Aufführung von Bert Brechts Gedicht „Legende vom toten Soldaten“.

Als Beiprogramm zum 30jährigen Bundeswehr-„Jubiläum“ vergangenes Jahr von der Stadt Bitburg verboten, wird das von Laiendarstellern pro-

Vaters vor, während der auferstandene Soldat von Sanitätern in den vermeintlichen nächsten Krieg geschleift wurde.

Mit Marschmusik erscheint der furchterregende Zug vor der Steintribüne. Ein Trupp Bundeswehrosoldaten schaufelt und schaufelt ein mannstiefes Loch – geweiht von einem ersten Pfarrer, überwacht von einem zufriedenen Richter und geehrt von einem anwesenden Bundeskanzler namens Kohl wird ein toter Soldat mit Gasmaske aus dem Grab gehievt. Sanitäter richten ihn auf – schaurig ist es den rund 400 Zuschauern zumute.

Der 20jährige Bert Brecht hatte das Gedicht nach dem Ersten Weltkrieg in Vorah-



Theaterzug in Nürnberg: Brechts Soldaten-Legende wurde aufgeführt.

Foto: Manuela Pfann

fessionell gestaltete Polit-Spektakel nun an mehreren bundesdeutschen Schauplätzen bis zur eventuellen Genehmigung der Bitburger Aufführung durch das Bundesverfassungsgericht vorgeprobt. In Nürnberg trug Hanne Hiob persönlich die Verse ihres

ung eines zweiten geschriebenen – die Gruppe „Kämpfende Jugend“ aus München hat den Brecht'schen Gedanken in die heutige Bundesrepublik übertragen. Eine bedrückende theatralische Aktion gegen Krieg und Militär.

Bernd Heusinger

Menetekel aus deutschen Provinzen

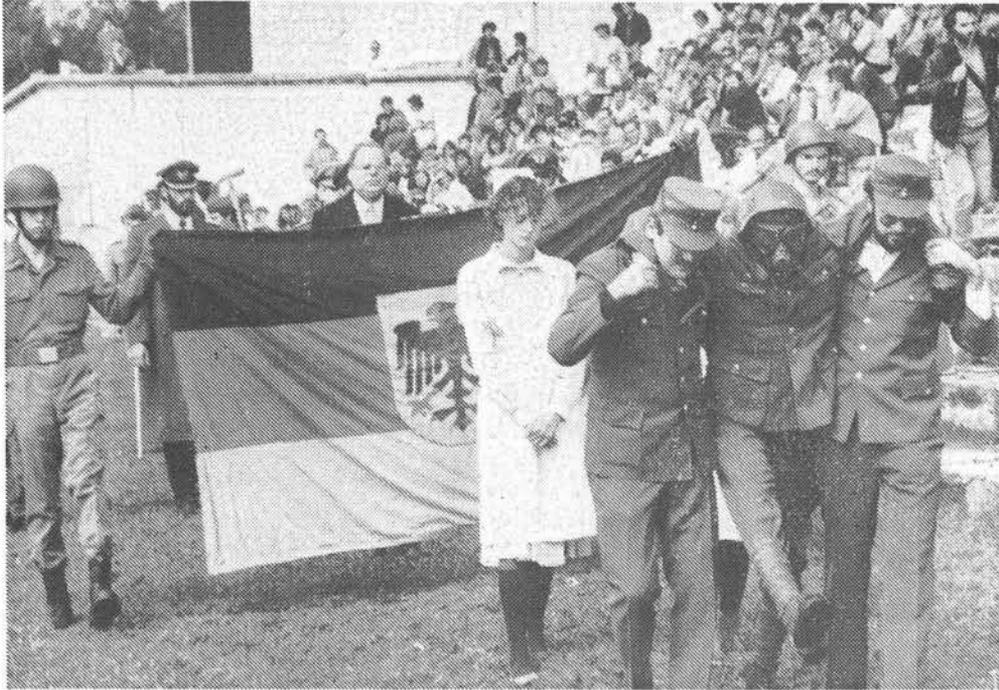


Das Unternehmen hat von vornherein einen anachronistischen Zug. Die Gedanken stimmen, doch die Werte nicht mehr. Aber Brecht und seine Nachgeborenen lehren ja immer wieder die Geschichte. Und – natürlich – vergessen darf man nicht. Deshalb prangen zur vierten öffentlichen Probe des Szenarios zu Brechts Gedicht „Legende vom toten Soldaten“ am Sonntag zur Früh-schoppenzeit auf der Zeppelin-Tribüne auch Transparente: „Wir lassen die Lehren der beiden Weltkriege nicht ruhen!“. Doch in der szenischen Umsetzung der Verse ist der Schrecken, ist das Menetekel Schemens bloß. Und interessant wird Thomas Schmitz Benders Unternehmen „Kulturelles Beiprogramm zu 30 (mittlerweile plus 1) Jahren Bundeswehr“ hauptsächlich über die Umstände. Possen aus Politik und Bürokratie. Verbote der öffentlichen Aufführung. Provinzialismus im deutschen Denken. Letztlich aber sind die Verse Brechts, Thomas Schmitz-Benders nicht einmal sonder-

lich einfallsreiche Blankumsetzung auf Wörners Truppen und deutsches Begleitvolk schlicht harmlos. Da marschieren Männer in Bundeswehruniformen, Sanitäter und bleichgeschminkte Pfaffen, hinterdrein ein Mann mit Blindenbinde und Schäferhund, Offiziere zwei täuschend echte Polizeibeamte (nur die Uniformen sitzen nicht richtig und die Hoheitszeichen fehlen). Vielleicht, daß man es in deutscher Manier als Grenze des guten Geschmacks der Satire mokiert, daß ein Mann in Frack und Maske des Kanzlers mitmarschiert. Doch was soll's? Ein Zehn-Minuten-Spuk. Eine Gesellschaft, eine Bürokratie, die eine solche „Legende vom toten Soldaten“ nicht verträgt, entpuppt sich wohl weniger als gefährlich denn als lächerlich. Jedenfalls scheint Alexander Kluges „Patriotin“ doch recht zu haben mit ihrer Frage „Wie tief darf man graben?“. Die Antwort heißt in diesem Land wirklich „Null Meter seit einiger Zeit!“ Nur zur Probe etwas tiefer. mano/Foto:Guttenberger

Deutsches Drama

Brechts Gedicht „Legende vom toten Soldaten“ als Spektakel in Nürnberg



Der Schrecken lebt: Brecht-Inszenierung vor der Zeppelinfeld-Tribüne. Foto: Bauer

Beklemmende Stille liegt über den Steinstufen der Nürnberger Zeppelinfeld-Tribüne. Viele der fünf- bis sechshundert Besucher, die hier Zeugen eines ebenso schrecklich-grotesken wie mahnenden Spektakels sind, können es kaum fassen: da wurde gerade, aus einem gut einen Meter tiefen „Grab“ im Rasenstreifen vor dem Nazi-Monument, ein Soldat in Wehrmachtsuniform und mit Gasmaske auf dem Gesicht ausgegraben. Eine Theaterpuppe als Leiche, denken viele. Und dann verfällt diese Gestalt plötzlich, leidlich gestützt von zwei Krankenschwestern, in den Stehschritt, taumelnd zwar und einmal stürzend, aber unzweifelhaft lebendig.

Ein grausamer Trick war da gestern vormittag als Höhepunkt der szenischen Darstellung von Bertolt Brechts Gedicht „Legende vom toten Soldaten“ zu besichtigen. Doch grausam mußte er sein, denn das, woran er erinnern will und wovor er warnen möchte, ist noch viel grausamer.

Bekanntlich sollte diese Inszenierung gegen Krieg und Militarismus im letzten Jahr zum 30. Jubiläum der Bundeswehr als „Kulturelles Beiprogramm“ und Aktion des Münchner Redaktionskollektivs „Kämpfende Jugend“ auf den Soldatenfriedhöfen von Verdun und Bitburg stattfinden, was von den Behörden verhindert wurde. Eine folgende Verfassungsbeschwerde gegen dieses Verbot beim Bundesverfassungsgericht ist bis heute nicht entschieden.

Aber die Kriegsgegner, unterstützt vom Bund für Geistesfreiheit, den Grünen, Friedensgesellschaften und Gewerkschaftsgruppen, gaben (zum Glück) nicht auf. Als „öffentliche Probe“ deklariert, konnte die Inszenierung mit der Nürnberger Präsentation nun schon zum vierten Mal aufgeführt werden – und hier nun erstmals mit Hanne Hiob, die zum Spektakel den Gedicht-Text eindringlich rezitierte.

Die unermüdlich engagierte Brecht-Tochter, die schon Motor des „Anachronistischen Zugs“ war (ebenfalls auf dem ehemaligen Nürnberger Reichsparteitagsgelände, 1980, zu sehen), dominierte gestern im etwas zu lang

geratenen Vorprogramm der Aktion. Nach der Einstimmung durch die Liedermacherin Brigitte Döring (mit Brecht- und Tucholsky-Adaptionen) und vor den programmatischen Reden von Friedens-Politikern und Gewerkschaftern erklärte Hanne Hiob: „Brecht ist durch Bitburg wieder ins Exil getrieben worden – und nicht nur durch Bitburg.“

Es gab (wie ausführlich berichtet) vor der Nürnberger „Probe“-Aufführung ein beschämendes lächerliches Gerangel mit den für die Genehmigung zuständigen Ämtern. Doch der Ausweichspielort erwies sich, so meine ich, als ideales Forum. Denn wo in dieser Stadt wäre Brechts als bittere Mahnung geschriebenes Gedicht sinnfälliger zu illustrieren als vor den Trümmern einer Architektur, in denen sich nationalsozialistischer und militaristischer Größenwahn nebst abgründiger Menschenverachtung widerspiegelt?

„Vorán die Musik mit Tschindrara“ zieht eine Militärkapelle über das Aufmarschgelände zum Grab des toten Soldaten. Mit dabei die hohen Offiziere, ein furchtbarer Jurist in Richterrobe, ein Blinder mit Hund, gemeine Soldaten mit Schaufeln, Sanitäter, Krankenschwestern und ein Pfaffe.

„Ein Herr im Frack schritt auch voran / Mit einer gestärkten Brust / Der war sich als ein deutscher Mann / Seiner Pflicht genau bewußt“, schrieb der 20jährige Brecht in seinem Gedicht. In Nürnberg trägt der „Herr“ eine Maske, die an einen Politiker erinnert, der sich dreist auf die „Gnade der späten Geburt“ beruft. Und die beiden Seiten der Fahne, in die der tote Soldat gehüllt ist, verweisen mit Hakenkreuz und Bundesadler auf eine düstere Vergangenheit und eine nachdenklich stimmende Gegenwart.

Da mag sich alles andere als nationales Hochgefühl einstellen, wenn der Zug mit dem Ausgegrabenen wieder abzieht und die Kapelle in schrägen Tönen das Deutschlandlied intoniert. – Ein provokantes Unternehmen, gewiß. Leider aber auch ein notwendiges, das so oft wie möglich wiederholt werden sollte. Hier oder in Bitburg oder sonstwo in unserer Republik. MICHAEL BECKER